

Hildesheimer Bronzewecke des Hochmittelalters als Funde in Sibirien und Ostmitteleuropa. Ein Beitrag zur Wirtschaftsarchäologie

Joanna Olchawa*

SUMMARY

Medieval Bronze Objects Produced in Hildesheim as Findings in Siberia and East-Central Europe. A Contribution to Economic Archaeology

In 1721, during the course of Daniel Gottlieb Messerschmidt's Siberian expedition, a number of small-scale bronze objects were found. Among them were so-called aquamanilia, vessels used for hand-washing rituals, as well as a candlestick in the form of a kneeling man. Though these unusual objects have since disappeared, a number of water-colour depictions of them still exist, which, on account of their detailed workmanship, give a good impression of the lost works. The originals have been identified as the so-called 'Hildesheim Bronzes' and were produced throughout the 13th century. The theory that they could have found their way to Russia during the Middle Ages is further strengthened by the fact that other artefacts originating from Hildesheim have been found, particularly in Eastern Central Europe, including the Czech Republic and the Ukraine, but also in Lithuania, Russia, Romania and as far afield as Georgia.

The special character of aquamanilia as a commodity can be illustrated and clarified through the perspective of economic archaeology on account of the fact that, despite their sophisticated shapes and demanding, intricate craftsmanship, these vessels were clearly mass-produced and intended for export. In comparison to other objects, for example censers, crosses and crucifixes, which were also produced in Hildesheim but evidently not for commercial distribution, there appears to have been a special market-oriented focus on aquamanilia. Only they were in demand. This phenomenon can also be observed in the case of French and English silver vessels and Italian censers produced in the 12th and 13th centuries. Even the simple step of taking into account the sites where artefacts from Hildesheim have been found counts as a significant contribution to medieval economic history, as it gives a clear idea of how these objects were distributed via already well-known roads and waterways.

Finally, the often applied approach of 'object history', which has attracted a great deal of academic commentary, can be seen as particularly relevant and rich in potential in the case of the Hildesheim Bronzes, as their reception is considered to be an essential part of the works themselves. Indeed, it is the lost artefacts, Messerschmidt's Siberian findings, that form the starting point for scientific research into this art-form.

KEYWORDS: aquamanilia, Hildesheim, bronze, Daniel Gottlieb Messerschmidt, Middle Ages, object history, economic history, economic archaeology

* Der Beitrag basiert auf Überlegungen, die ich u. a. im Rahmen des BMBF-Projektes „Innovation und Tradition. Objekte und Eliten in Hildesheim, 1130-1250“ entwickelt habe. Für den intensiven Austausch danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen sowie Norbert Kersken und Thomas Wünsch. Mein Dank gilt ebenfalls der Fritz Thyssen Stiftung, die meine Forschungsreise durch Sibirien 2016, während der ich einige Thesen präzisieren konnte, unterstützte.

Der heute als „Pionier und Universalgelehrter der Sibirienforschung“¹ bekannte Naturwissenschaftler und Arzt Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685-1735) erhielt im Jahr 1718 von Peter dem Großen (1672-1725) den Auftrag, das Russländische Reich zu erforschen. Ziel war u. a. das „Aufsuchen aller Raritäten und Medizinalkräuter, Blumen, Wurzeln und Samen sowie anderer zur Medizin gehöriger Bestandteile“.² Jene *naturalia* sowie *artificialia* waren für die neu gegründete *Kunstkamera* in St. Petersburg bestimmt und sollten der breiten Öffentlichkeit zu Bildungszwecken zugänglich gemacht werden. Während der 1720-1727 stattgefundenen und über Moskau, Kazan, Tjumen³ sowie Tobol'sk, Tomsk, Krasnojarsk bis nach Irkutsk führenden Reise sammelte und erwarb der Gelehrte eine bemerkenswerte Fülle an Pflanzen, ethnografischen Besonderheiten sowie Objekten unterschiedlichster Herkunft.³ Unter den noch während der Expedition nach St. Petersburg gesendeten oder am Ende der Forschungsreise mitgeführten *curiositas* befanden sich antike byzantinische und islamische, aber auch westmitteleuropäische Bronzewecke aus mittelalterlicher Zeit.⁴ Festgehalten wurden sie – ebenfalls im Auftrag des Zaren – in objektnahen Zeichnungen und teilweise vielansichtigen Aquarellen. Diese Tatsache erweist sich heute als ein besonderer Glücksfall, zumal die Gegenstände selbst bei dem Brand der *Kunstkamera* am 5. Dezember 1747 oder bereits 1728 bei einem Schiffbruch mit Messerschmidts Besitztümern verloren gingen.⁵

Dies gilt ebenfalls für vier figurlich gestaltete Gießgefäße für den Handwaschungsritus, die heutzutage als „Aquamanilien“ bezeichnet werden⁶, sowie für eine Leuchterfigur. All diese Werke erregten bereits im 18. Jahrhun-

¹ MARITA HÜBNER: Christliche Aufklärung und Staatsinteresse im Spiegel der Forschungsreise von Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685-1735) nach Sibirien in den Jahren 1720-1727, in: ERICH DONNERT (Hrsg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt zum 85. Geburtstag. Bd. 7: Unbekannte Quellen, Aufsätze zu Entwicklung, Vorstufen, Grenzen und Fortwirken der Frühneuzeit in und um Europa, Köln u. a. 2008, S. 697-712, hier S. 697.

² NATALYA P. KOPANEVA: Die Rekonstruktion der Sammlungen der Kunstkamera in Sankt Petersburg am Beispiel der archäologischen Sammlungen von Daniel Gottlieb Messerschmidt, in: WIELAND HINTZSCHE, JOACHIM OTTO HABECK (Hrsg.): Die Erforschung Sibiriens im 18. Jahrhundert. Beiträge der Deutsch-Russischen Begegnungen in den Franckeschen Stiftungen, Halle/Saale 2012, S. 87-98, hier S. 89.

³ Die Route ist wiedergegeben in: EDUARD WINTER, NIKOLAJ ALEKSANDROVICH FIGUROVSKIJ (Hrsg.): D. G. Messerschmidt, Forschungsreise durch Sibirien 1720-1727, Bd. 1, Berlin 1962, Anhang.

⁴ Im Folgenden wird „Bronze“ als konventionell verankerter Oberbegriff für jegliche Kupferlegierung verwendet, da nach dem Augenschein nicht unterschieden werden kann und nur vereinzelt materialanalytische Untersuchungen vorliegen.

⁵ MARCUS KÖHLER: Russische Ethnographie und imperiale Politik im 18. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 71.

⁶ OTTO VON FALKE, ERICH MEYER: Romanische Leuchter und Gefäße. Gießgefäße der Gotik, Berlin 1935; JOANNA OLCHAWA: Toreutische Aquamanilien. Genese, Verbreitung und Bedeutung im 12. und 13. Jahrhundert, Berlin 2017 (in Vorbereitung).

dert beachtliches wissenschaftliches Interesse, während sie heute – als Hildesheimer Bronzen des 13. Jahrhunderts identifiziert – ob dieser Einordnung und ihrer überraschend weit entlegenen Fundorte zunächst Fragen nach den Zeitpunkten, den Wegen und den Anlässen ihrer Wanderung bis nach Sibirien provozieren. Jenseits ihrer Wahrnehmung als historische Quellen für die Beziehungen zwischen Mittel- und Osteuropa erlauben sie weitere Deutungsmöglichkeiten, die sich aus archäologisch und kunsthistorisch orientierten Sichtweisen ergeben und ihre Polysemie unterstreichen⁷, handelt es sich doch wahrlich nicht um die einzigen Funde von mittelalterlichen Objekten. Gemeinsam mit weiteren, in Ostmitteleuropa geborgenen norddeutschen und maasländischen Bronzen wie auch anderen Materialgattungen erlauben sie, wirtschaftsgeschichtliche oder vielmehr: wirtschaftsarchäologische Aspekte – also das Zusammenspiel von Produktion, Distribution und Konsum – im 13. Jahrhundert intensiver zu beleuchten. Der bisher stark vernachlässigte Warencharakter der Objekte, den im Generellen beispielsweise Igor Kopytoff in seinem Beitrag „The Cultural Biography of Things: Commodization as Process“ angesprochen hat, drängt auch die kunsthistorische Objektwissenschaft zu Untersuchungen dieser – natürlich nicht ausschließlichen – Eigenschaft der Artefakte und gleichzeitig zur Klärung der Frage, ob anstelle der zuletzt häufiger verwendeten Metapher der „Objektbiografie“ nicht doch der Begriff der „Objektgeschichte“ geeigneter wäre.⁸

Die Illustrationen in St. Petersburg und Paris sowie die dargestellten Objekte

„Die Übertragung fester Dinge auf die Fläche“⁹ war eine der zentralen Aufgaben der an der *Kunstkamera* angestellten Künstlerinnen und Künstler. Die die Objekte meist in Originalfarben und -größen wiedergebenden Zeichnungen und Aquarelle dienten vornehmlich der Inventarisierung sowie der Erstellung eines Universalatlas.¹⁰ Schon 1741 bestand die Sammlung der beme-

⁷ HANS PETER HAHN: Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der „Objektbiographie“, in: DIETRICH BOSCHUNG, PATRIC-ALEXANDER KREUZ u. a. (Hrsg.): *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzeptes*, Paderborn 2015, S. 11-34, hier S. 14.

⁸ IGOR KOPYTOFF: *The Cultural Biography of Things. Commoditization as Process*, in: ARJUN APPADURAI (Hrsg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986, S. 64-91.

⁹ VLADIMIR VELMINSKI: ε π γραφ – Mysterien der Kartographie, in: HORST BREDEKAMP, PABLO SCHNEIDER (Hrsg.): *Visuelle Argumentationen. Die Mysterien der Repräsentation und die Berechenbarkeit der Welt*, München 2006, S. 225-252, hier S. 240.

¹⁰ DEBORA J. MEIJERS: *The Paper Museum as a Genre. The Corpus of Drawings in St Petersburg within a European Perspective*, in: RENÉE KISTEMAKER, NATALYA P. KOPANEVA u. a. (Hrsg.): *The Paper Museum of the Academy of Sciences in St Petersburg, c. 1725-1760. Introduction and Interpretation*, Amsterdam 2005, S. 19-54, hier S. 33 ff.

kenswert objekt-nahen Illustrationen aus 58 (heute nur noch 19) Kartons mit etwa 5000 Abbildungen.¹¹ Zu den wohl frühesten Aquarellen gehören zwei Blätter, die wahrscheinlich auf den mit der Wiedergabe der Sibirienfunde betrauten Künstler Georg Gsell (1673-1740) oder einen der Schüler der Akademie zurückgehen.¹² Sie gehören zum Bildmaterial des Gesamtregisters *Sibiria perlustrata* und veranschaulichen die verlorene Plastik in Gestalt eines Mannes mit einem kleinen Löwen in der Hand in Vorder- und Rückansicht jeweils aus einer Dreiviertelperspektive.¹³

Während auf der Abbildung der Vorderseite (Abb. 1) aufgrund der mannigfaltigen Details und differenziert ausgeführten Schattierungen ein räumlicher Eindruck der Bronze entsteht, konzentriert sich das zweite Blatt – abgesehen von der Haarpracht mit einzelnen, gelockten Strähnen – lediglich auf die Körperkonturen und wurde allem Anschein nach nicht vollendet. Auf beiden Blättern sind zudem ausradierte und korrigierte Linien der Proportionen sichtbar, sodass von einer Wiedergabe mit der direkten Sicht auf das Artefakt auszugehen ist. Dies äußert sich auch an der Darstellung des mäßigen Erhaltungszustands mit der abgebrochenen linken Hand und dem verlorenen Eingussdeckel. Aufgrund dieser gewissenhaften Ausführung können auch die angegebenen inschriftlichen Informationen zum Material Bronze und der allgemeinen Provenienz „aus den Grabhügeln Sibiriens“ als glaubhaft erachtet werden.¹⁴ Das Gefäß wird in dem Verzeichnis noch ein weiteres Mal aufgeführt.¹⁵ Einzig in den Tagebuchaufzeichnungen Messerschmidts wird der Erwerb nicht explizit erwähnt, kann jedoch mit einigen Nennungen aus dem Jahr 1721 in Zusammenhang gebracht werden.¹⁶

¹¹ KISTEMAKER/KOPANEVA (wie Anm. 10), S. 316 f.

¹² Vgl. die Instruktionen für die Maler der 2. Kamčatkaexpedition von Georg Gsell vom 07.07.1733, in: WIELAND HINTZSCHE, HEIKE HEKLAU (Hrsg.): Dokumente zur 2. Kamčatkaexpedition 1730-1733. Akademiegruppe, Halle 2007, S. 523-529. Messerschmidt wird diese Nachzeichnungen wohl kaum selbst angefertigt haben, zu sehr unterscheiden sie sich qualitativ von denjenigen in seinen Tagebuchaufzeichnungen.

¹³ *Sibiria perlustrata*, ... [Das durchquerte Sibirien, ...], Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften [ARAW], St. Petersburg, F 98, op. 1, D 22, fol. 375, 376.

¹⁴ Auf der Vorderseite: „Guttus aeneus symbolicus e tumulis sepulchralibus Sibiriae“ und die Bezeichnungen der Einzelteile: „a) operculum super cardine, b) versatile, c) leonis simulacrum liquorem eructans, d) manus sinistra consulto amputata, e) anguis simulacrum ansae vicem gerens“, auf der Rückseite: „Guttus aeneus symbolicus ab aversa facie“. Der in diesem Kontext ungewöhnliche Terminus „Guttus“, der eigentlich ein Gefäß zum tropfenweisen Ausgießen von Flüssigkeiten bezeichnet, stammt möglicherweise von Messerschmidt selbst, dem durch seinen medizinischen Hintergrund solche Gefäßbezeichnungen geläufig waren.

¹⁵ „Guttus aeneus Göticus Symbolicus vel hieroglyphicus, simulacrum exhibens heros in genua flexi, dextra Leonem tenentis, anguem dorso. Symbolum vi et Astu declaraturus, e tumulis sepulchralibus“, in: *Sibiria perlustrata* (wie Anm. 13), fol. 14, Nr. 106.

¹⁶ Vgl. den Eintrag zum 24.03.1721 in Velikij Oeš: „Hier kaufte der Herr Doktor von 42 Kopeken mogilische (aus Grabhügeln stammende) Sachen, aber meist Kupfer und Messing“; 25.03.1721: „[...] aber 3 Tagreise von hier am Ob-Strom läge ein Dorf,

Überträgt man gewissermaßen die Fläche wieder zurück auf das „feste Ding“¹⁷, so lässt es sich anhand der deutlich erkennbaren Eingussöffnung am oberen Teil des Kopfes, des Ausgusses im geöffneten Löwenrachen sowie des schlangenförmigen Henkels am Rücken des Mannes als ein Aquamanile identifizieren. Dieser Verwendungszusammenhang ist bemerkenswerterweise schon 1741 erkannt und im Inventar der *Kunstkamera* mit der Angabe „zum Waschen der Hände“ festgehalten worden.¹⁸ Die vollplastische Figur eines halb knienden Mannes in mittellanger Kleidung besaß offenbar stark ausdifferenzierte Wangenknochen sowie große, spitzovale Augen, über denen die Augenbrauen zusammengezogen waren, wodurch sein Blick recht starr und ernst wirkte. Umrahmt wurde sein Gesicht von einem Bart mit auslaufenden Locken und schulterlangen Haaren. In der rechten Hand hielt er eine kleine Löwenfigur mit einem länglichen Körper und kurzen, schlaff nach unten hängenden Beinchen empor. Die als Herakles oder Personifikation der Fortitudo zu bezeichnende Figur wurde bereits 1902 im formalen und stilistischen Zusammenhang mit dem Taufbecken in Hildesheim gesehen, insbesondere mit der den Paradiesfluss Phison darstellenden Trägerfigur.¹⁹ Verblüffend sind die Parallelen in der Haltung und der Gesichtsphysiognomie mit zusammengezogenen Augenbrauen, großen Augen mit eingetieften Pupillen und länglicher Nase. Da das Taufbecken nachweislich um 1226 in Hildesheim hergestellt wurde und sich noch weitere Vergleiche – beispielsweise mit einem vollfigurigen Aquamanile in Nürnberg – anführen lassen, ist für die Figur der Zeichnung in St. Petersburg ebenfalls eine Hildesheimer Entstehung um 1220/1230 anzunehmen.²⁰

Im Gesamtregister *Sibiria perlustrata* lässt sich noch ein weiteres heute nicht mehr erhaltenes Aquamanile ausfindig machen. Unter dem Datum des 25. Juni 1720, also noch vor Beginn der erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen und kurz vor dem Aufbruch von Tobol'sk nach Isetskoe, wird das „Abbild eines Heros zu Pferd, aus Bronze gegossen, hohl, der zugleich die Funktion

¹⁷ Vgl. Anm. 9.

¹⁸ „Gastrum aeneum ad lauandas manus comparatum, specie hominis manu paruum leonis simulacrum sustinentis“, in: *Musei Imperialis Petropolitani*. Bd. 2,1: *Catalogus operum artificiosorum et rerum rariorum*, St. Petersburg 1741, S. 110, Nr. 160.

¹⁹ IAKOV IVANOVIČ SMIRNOV: O bronzovom vodoletz zapadnoevropeiskoy raboty, najdenom v Char'kovskoj gubernii i o drugich podobnykh nachodkach v predelach Rossii [Über ein westeuropäisches Bronze-Gießgefäß, gefunden im Gouvernement Charkov, und über andere ähnliche Funde im Gebiet von Russland], in: *Zapiski Imperatorskago Charkovskago Universiteta* (1902), S. 1-39, hier S. 14-19.

²⁰ Zur ausführlichen Form- und Stilanalyse MICHAEL BRANDT (Hrsg.): *Bild und Bestie. Hildesheimer Bronzen der Stauferzeit. Eine Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim vom 31. Mai bis 5. Oktober 2008*, Regensburg 2008, S. 301-303, Nr. 26 (URSULA MENDE).



Abb. 2: Nachzeichnung eines Ritter-Aquamanile, 1720-1730, St. Petersburg, Archiv der Akademie der Wissenschaften, F 98, op. 1, D 22, tabl. 50. © nach BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), Nr. 41

eines Weihrauchfassess gehabt haben könnte“ erwähnt.²¹ An einer gänzlich anderen Stelle folgt eine mit Tusche und Wasserfarben angefertigte, unsignierte Abbildung (Abb. 2), die in einer rückseitigen Dreiviertelansicht ein stämmiges Pferd mit einem aufsitzenden Ritter in detailreich verzierter Rüstung wiedergibt. Dass es sich um ein Objekt handelt, wird durch die gewissenhafte Wiedergabe des Erhaltungszustands offenbar: Der Kopf des Ritters, seine nach hinten gestreckte rechte Hand, die womöglich ein Schwert hielt, sowie der am linken Arm befestigte Schild sind als verloren gekennzeichnet. Vage ist zudem eine kurze Ausgusstülle am Kopf des Pferdes angedeutet, während sich der Einguss am Kopf des Reiters befand und so das Artefakt als Aquamanile kennzeichnet. Gemäß der Zeichnung besaß die Tierfigur einen voluminös modellierten Körper mit einem breiten Hals, einer nach vorn gewölbten Brust und weit nach hinten gestemmtten Hinterbeinen mit horizontalen Punzierungsstreifen. Das Zaumzeug sowie die an der Brust und am Bauch erkennbaren Gurte zierten Rosetten- und Vierpunktmusterungen. Der in einem hohen Sattel sitzende Ritter hatte seine Beine mit Kniekacheln und Punzierungsstreifen nach vorn gestreckt und seinen Körper leicht nach links gedreht. Die Rückenpartie der über einem Kettenhemd liegenden Rüstung war in vier horizontale Streifen gegliedert, die Vierblattrosetten sowie kreisförmige Gebilde, Rauten- und Zickzackmuster mit Punzierungen wie auch Palmettenmotive aufwiesen. Die Hildesheimer Herstellung um 1220/1230 lässt sich erneut mithilfe komparatistischer Studien mit dem Taufbecken als auch mit weiteren Ritter-Aquamanilen und deren Haltung mit nach hinten angewinkeltem Arm nebst fein verzierter Rüstung eruieren.²²

²¹ „Simulacrum heroicum equestre ex aere fuso, concavum, quod thuribuli forsitan vices praestare potuit antiquitus sui possessionibus idololatrias. Erutum e tumulis sepulchralibus Sibiriae. Ejus icon Vid in Litt. Relator. ad. Hl. Facult. Medicam IVtis 25. Juny 1720“, in: *Sibiria perlustrata* (wie Anm. 13), fol. 13 (ausklappbar). Vgl. die Angabe „Statua equestris Europaeo armatu, e tumulo sepulchrali“ in: *Musei Imperialis Petropolitani* (wie Anm. 18), Bd. 2,1, S. 112, Nr. 189. Hierzu auch VASILIJ V. RADLOV: *Sibirskija Drevnosti* [Sibirische Altertümer], Bd. 1,1 (Beilagen), Sanktpeterburg 1888, S. 7, Nr. 88 f.

²² Das Ritter-Aquamanile lässt sich form- und stilanalytisch beispielsweise vergleichen mit dem Exemplar in Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. 9094; vgl. BURCHARD BRENTJES: *Zwei Hildesheimer Bronzen aus Sibirien*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 38 (1985), S. 219-220, hier S. 220; BRANDT, *Bild und Bestie* (wie Anm. 20), S. 343-345, Nr. 41 (URSULA MENDE).



Abb. 3: Nachzeichnung eines Ritter-Aquamanile, Grigorij Anikeevič Kačalov, 1730er Jahre, St. Petersburg, Archiv der Akademie der Wissenschaften, F IX, op. 4, Nr. 212. © Archiv der Akademie der Wissenschaften

Ein zweites Ritter-Aquamanile, von Grigorij Anikeevič Kačalov (1711/12-1759) in den 1730er Jahren mit Wasserfarben wiedergegeben, präsentierte in seitlicher Ansicht ein stämmiges Pferd mit einem proportional übergroßen Reiter mit erhobener rechter Hand (Abb. 3).²³ Im Vergleich zu der Ritter-Darstellung aus Messerschmidts Gesamtregister verzichtete der Maler hier auf die Wiedergabe der ornamentalen Details und bemühte sich vielmehr mittels feiner Schattierungen um die Wiedergabe der Plastizität. Als Objekt kennzeichneten es die rechteckige Eingussöffnung am Kopf des Reiters, die Leerstelle in der erhobenen rechten Hand, der abgebrochene Schwanz und die offenbar stark abgeriebenen Hufe. Das Pferd besaß einen länglichen, sich trichterförmig nach vorn verjüngenden Kopf (wahrscheinlich mit der Ausgussöffnung im Rachen²⁴), was die Gießfunktion des Gerätes unterstrich. Der Körper mit einem halbkreisförmig gebogenen Hals war schmal und kurz gestaltet, während die kurzen Hinterbeine mit ausladenden Schenkeln weit nach hinten ausgestreckt waren. Der Ritter stand mit seiner mehrteiligen Rüstung ein wenig aus seinem Sattel erhoben nach hinten gebeugt, was ihm einen angriffslustigen Ausdruck verlieh, der wiederum einen deutlichen Gegensatz zur

²³ ARAW, F IX, op. 4, Nr. 212.

²⁴ So auch beim Ritter-Aquamanile in Amsterdam, Reichsmuseum, Inv.-Nr. BK 16911; vgl. HARTMUT KROHM u. a. (Hrsg.): Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen. Naumburg, 29. Juni 2011 bis 2. November 2011, Dom, Schlösschen und Stadtmuseum Hohe Lilie, Bd. 2, Petersberg 2011, S. 1042-1043, Nr. XI.25 (CLAUDIA KUNDE).

Standhaftigkeit des Pferdes markierte. Auch dieses Aquamanile ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine in Hildesheim entstandene Arbeit, worauf bereits formale Eigenschaften hindeuten.²⁵ Eindeutig zu konstatieren sind jedoch im Vergleich zu den erhaltenen Ritter-Aquamanilien zwei Besonderheiten: zum einen die doppelten Zügel, die sich bei den anderen Gießgefäßen und Leuchterfiguren nicht nachweisen lassen, wohl aber bei französischen Turnierdarstellungen durchaus verbreitet sind.²⁶ Zum anderen bestand die Rüstung teilweise aus sog. „Krebsen“, also aus übereinandergelegten und beweglichen Platten, die erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts aufkommen. Anhand dieser zwei Elemente kann erstmals eine Datierung kurz vor oder um 1300 vorgeschlagen werden.

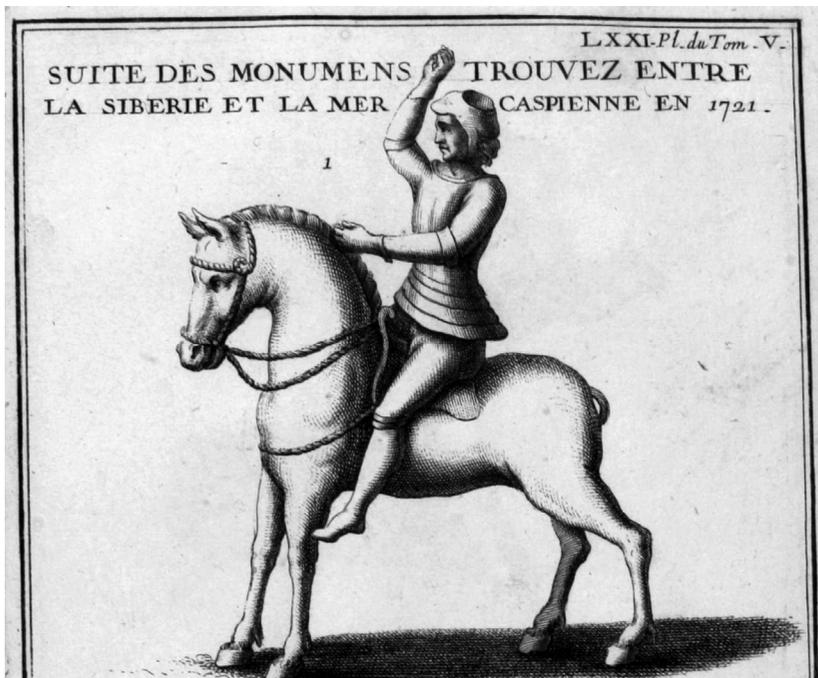


Abb. 4: Nachzeichnung eines Ritter-Aquamanile, in: BERNARD DE MONTFAUCON: Supplément au livre de l'antiquité expliquée et représentée en figures, Bd. 5, Paris 1724, Taf. LXXI

²⁵ Vergleichbar ist das Pferd mit den in Hildesheim um 1250 hergestellten Aquamanilien in Bologna, Stadtmuseum, Inv.-Nr. 1511; vgl. MARK GREGORY D'APUZZO, MASSIMO MEDICA (Hrsg.): L'Acquamanile del Museo Civico Medievale di Bologna, Milano 2013, oder in Florenz, Nationalmuseum Bargello, Inv.-Nr. 328 C, vgl. PETER BARNET, PETE DANDRIDGE (Hrsg.): Lions, Dragons & Other Beasts. Aquamanilia of the Middle Ages. Vessels for Church and Table, New York 2006, S. 106.

²⁶ AUGUSTE FRÉDÉRIC DEMMIN: Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig 1893, S. 377.

Das gleiche Objekt wird überdies im *Supplement* des französischen Gelehrten Bernard de Montfaucon (1655-1741) wiedergegeben (Abb. 4).²⁷ Dies deutet die Wiederholung formaler Merkmale wie der Eingussöffnung am oberen Teil des Reiterkopfes, seiner erhobenen rechten Hand und den ausgestreckten Beinen, der Rüstung mit Krebsen und den doppelten Zügeln an. Gleichwohl könnten die Abbildungen unterschiedlicher nicht sein, zumal sich nun das Bestreben nach einer detailgetreuen Wiedergabe kaum mehr beobachten lässt. Nicht nur ist das Pferd in seinen Proportionen schlanker geworden, auch wurden fehlende Teile wie die Hufe visuell ergänzt und der abgebrochene Schwanz durch einen kurzen ersetzt. Indes ist der Einguss am Kopf des Reiters in die Kopfbekleidung integriert und nicht mehr als Öffnung erkennbar. Auch führt nun der Ritter in seiner erhobenen Hand Daumen und Zeigefinger in einer eleganten Geste zusammen, wodurch die Aussage des Werkes geändert wird – aus einem Ritter mit einem kämpferisch erhobenen Schwert ist nun ein distinguiertes Reiter geworden.

Der heutige wissenschaftliche Wert der Illustration liegt folglich nicht in der Wiedergabe des Objektes, die bei einer Rekonstruktion des verlorenen Aquamanile behilflich sein könnte, sondern in seinem historischen Kontext. Dass Bernard de Montfaucon von diesem Objekt überhaupt Kenntnis erlangen konnte, lag am Kurator der *Kunstkamera* Johann Daniel Schumacher (1690-1761), der das Wissen um die Expedition und die entdeckten Aquamanilien schon 1721 nach Paris brachte.²⁸ Noch im gleichen Jahr erwähnte die *Gazette de France* gar explizit die zwei Reiter: „deux autres figures d’hommes à cheval, avec des armoiries de plaques femblables à celles que l’on portoit en Occident dans les douze & treizième siècle“.²⁹ Dies bestärkt die Vermutung, dass auch der zweite Ritter noch während der Expedition Messerschmidts geborgen oder erworben wurde, und belegt vor allem, dass bereits im 18. Jahrhundert die westliche Entstehung der Artefakte im 12./13. Jahrhundert wahrgenommen wurde.

Weitestgehend unberücksichtigt blieb bisher eine weitere Figur in Gestalt eines auf die Knie sinkenden Jünglings (Abb. 5). De Montfaucon beschreibt sie als „L’homme à genoux qui vient après, servoit appamment de chandelier. Il y a au dos un anneau par où on l’attachoit“.³⁰ Tatsächlich ist eine Öse am Rücken erkennbar, die mitsamt der runden Öffnung am oberen Teil des Kopfes eine Funktion als Leuchter indiziert. Obgleich die Maße nicht bekannt sind, kann sie aufgrund ihrer Form mit einigen norddeutschen Leuchterfigu-

²⁷ BERNARD DE MONTFAUCON: *Supplement au livre de l’antiquité expliquée et représentée en figures*, Bd. 5, Paris 1724, Taf. LXXI.

²⁸ NATALYA P. KOPANEVA: *The Paper Museum. Its Aims and Uses*, in: KISTEMAKER/DIES. (wie Anm. 10), S. 77-104, hier S. 81.

²⁹ *Gazette de France* vom 18.10.1721, S. 510-511; vgl. KOPANEVA (wie Anm. 28), S. 81.

³⁰ DE MONTFAUCON (wie Anm. 27), S. 153 f.



Abb. 5: Nachzeichnung einer Leuchterfigur, in: DE MONTFAUCON (wie Anm. 27)

ren verglichen werden, so auch mit einer auf einem – wenn auch flachen – Podest in der katholischen Pfarrkirche St. Ägidius in Wiedenbrück stehenden Figur, die als Hildesheimer Arbeit um 1220/1230 gilt.³¹ Die Erwähnung in dem *Supplement* impliziert zugleich, dass auch diese Figur bereits 1721 nach Paris kam und folglich zu den Funden Messerschmidts gehörte, auch wenn sie in seinen Tagebuchaufzeichnungen – wie die Aquamanilien – keine explizite Erwähnung fand.

³¹ Vgl. BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), S. 306-307, Nr. 28 (URSULA MENDE).

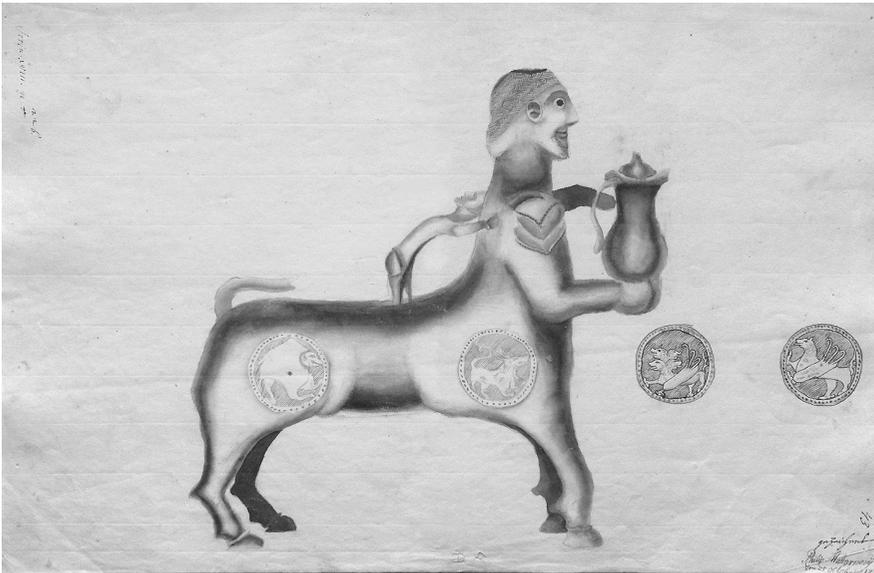


Abb. 6: Nachzeichnung eines Kentauren-Aquamanile, Philipp Georg Mattarnovij, 1732, St. Petersburg, Archiv der Akademie der Wissenschaften, F IX, op. 4, Nr. 249. © Archiv der Akademie der Wissenschaften

Ein viertes Aquamanile kann anhand eines signierten Aquarells des Malers und Kupferstechers Philipp Georg Mattarnovij (1716-1742), datiert auf den 25. Oktober 1732, rekonstruiert werden.³² Es präsentiert in Seitenansicht von rechts eine Kentaurenfigur (Abb. 6), welche in ihren nach vorn gestreckten Händen eine Kanne mit Verschlussdeckel hielt und über deren Rücken sich eine weitere Figur streckte. Mattarnovijs Bemühungen um die Wiedergabe des Objektcharakters äußern sich in der Darstellung des Erhaltungszustands mit dem abgebrochenen Schwanz, den verbogenen Vorderbeinen und der rundlichen Eingussöffnung am Kentaurenkopf mitsamt des abgebrochenen Deckels. Das folglich eindeutig ein Gießgefäß darstellende Gerät besaß ungewöhnlicherweise über den Beinansätzen gravierte Medaillons mit Mischwesen, von denen die zwei der linken Körperseite freischwebend vor dem Objekt abgebildet sind. Das Artefakt wird auf der Rückseite des Blattes wie auch im Inventar der *Kunstkamera* von 1741 als skythisch beschrieben³³, doch verweisen die Medaillons und die Motivwahl des Kentauren mit der – möglicherweise Äskulap darstellenden – Figur auf dem Rücken heute eher auf eine Hildesheimer Entstehung um 1220/1230.³⁴

³² ARAW, F IX, op. 4, Nr. 249; auf der Rückseite des Aquarells steht zudem: „Mus. Petrop. Vol. II, pars I, p. 113. Scrin. XVIII. №. 226 (III) – „Lychnis Scythicus ex aere, centaurum referens, superne corpore humano, inferiore ursino““.

³³ Vgl. *Musei Imperialis Petropolitani* (wie Anm. 18), Bd. 2,1, S. 113, Nr. 226.

³⁴ Vgl. das Kentauren-Aquamanile in Budapest, Ungarisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 1860,115, und die Medaillons am Drachen-Aquamanile in Hamburg, Museum für

Bezüglich der in Sibirien aufgefundenen Artefakte wird des Öfteren noch auf die Zeichnungen eines entenförmigen Aquamanile wie auch eines Drachen-Ensembles verwiesen.³⁵ Ersteres weist aufgrund von formalen, stilistischen und motivischen Parallelen eine Nähe zu islamischen Erzeugnissen auf und kann daher ausgeklammert werden.³⁶ Hingegen ist das Ensemble *ad vivum* in zwei äußerst objekt-nahen Zeichnungen des Malers Johann Wilhelm Lürsenius (gest. nach 1750) festgehalten, der die Zweite Große Kamčatka-Expedition (1733-1743) von Gerhard Friedrich Müller (1705-1783) und Johann Georg Gmelin (1709-1755) begleitete.³⁷ Aus zwei Perspektiven veranschaulichen sie ein Objekt, das aus einem Drachen besteht, der im Begriff ist, einen vor ihm knienden Jüngling zu verschlingen. Als Aquamanile ist es anhand einer Eingussöffnung am Kopf des Drachens sowie Ausgüssen an den Enden der abstehenden Zöpfe des Jünglings zu erkennen. Formale und stilistische Merkmale wie der Palmettenschwanz sowie die Ornamentierung der Oberfläche verweisen mitsamt der ungewöhnlichen Ikonografie auf eine maasländische Entstehung um 1120, also etwa 100 Jahre vor den anderen in Hildesheim entstandenen Werken. Es ist zudem das einzige Objekt, das nicht nur in Zeichnungen überliefert, sondern auch *realiter* erhalten ist.³⁸

Folglich können anhand der sieben Abbildungen – trotz ihrer unterschiedlichen Qualität und Intentionalität – fünf Hildesheimer Artefakte rekonstruiert werden. Die für Messerschmidts Gesamtregister angefertigten Aquarelle zeichnen sich durch eine besondere Prägnanz aus, die es erlaubt, die für die Hildesheimer Werkstätten typischen formalen, stilistischen und motivischen Charakteristika klar zu erkennen und somit die Objekte kunsthistorisch eindeutig zuzuordnen. Gemeinsam mit den Illustrationen Montfaucons belegen

Kunst und Gewerbe, Inv.-Nr. 1959,307, beide in: BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), S. 323-325, Nr. 34, und S. 349-353, Nr. 43 (URSULA MENDE). Zur Deutung als Äskulap vgl. den sog. „Kelch Karls des Großen“ in der Abtei Saint-Maurice d’Aune, Inv.-Nr. 14.

³⁵ So z. B. bei CHRISTIAN LÜBKE: Von Mitteldeutschland bis in die Transkaspi-Region. Bronzeguss als Zeugnis der Beziehungen zwischen Mittel- und Osteuropa, in: BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), S. 131-142.

³⁶ ARAW, R. IX, op. 4, D. 176, und in: DE MONTFAUCON (wie Anm. 27), Taf. LXXIII, S. 154: „L’Oie ou l’oiseau don’t le bec est mouvant comme une charniere, peut encore avoir été un objet de religion parmi ces peuples barbares“; zudem beschrieben als „Simulacrum anseris, rostro versatili“ in: Musei Imperialis Petropolitani (wie Anm. 18), Bd. 2,1, S. 113, Nr. 222; vgl. mit der Ente in Bergen, Bergen Museum, Inv.-Nr. MA 69, Iran, 9.-10. Jh., und den Gänsen in St. Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. KZ 5766, Iran, 6.-7. Jh., sowie in London, The Nasser D. Khalili Collection of Islamic Art, Inv.-Nr. MTW 846, Iran oder Afghanistan, 12. Jh.; siehe OLCHAWA, Toreutische Aquamanilien (wie Anm. 6).

³⁷ ARAW, F 21, op. 5, Nr. 39/51, 39/52; vgl. GERHARD FRIEDRICH MÜLLER: Istorija Sibiri [Geschichte Sibiriens], Bd. 1, Moskva 1999, S. 147, 392, Abb. 19, 20.

³⁸ St. Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. F 2802; vgl. JANNIC DURAND, DOROTA GIOVANNONI u. a. (Hrsg.): Sainte Russie. L’art russe des origins à Pierre le Grand, Paris 2010, S. 140-141, Nr. 46 (EKATERINA NEKRASOVA).

sie, dass bereits um 1721 die westliche, im 12./13. Jahrhundert erfolgte Produktion – zumindest der Ritter – erkannt wurde. Im Vergleich mit anderen aus diesem Zentrum stammenden Bronzen kristallisiert sich ferner heraus, dass die in Sibirien geborgenen Aquamanilien und der Leuchter keineswegs Solitäre darstellen. Das tritt umso anschaulicher hervor, wenn weitere Fundorte in Ostmitteleuropa und zusätzliche Materialgattungen berücksichtigt werden.

Die Hildesheimer Artefakte im Rahmen mittelalterlicher Bronze-, Email- und Silberschmiedefunde in Ostmitteleuropa

Nicht nur das in St. Petersburg erhaltene Gießgefäß, sondern auch weitere Aquamanilien, Leuchter, Weihrauchfässer und gravierte Schalen wurden – neben den als Sachkultur bezeichneten Artefakten wie Schmuck oder Schwertbestandteilen – in russischen Siedlungszusammenhängen, Gräbern und Flüssen geborgen.³⁹ Meist wurden solche Objekte als historische Zeugnisse für die weitreichenden Kommunikationsstrukturen und sozialen Netzwerke gewertet.⁴⁰ Darauf basierend können kunsthistorische Beobachtungen ihren Anspruch, „mittels der Verbreitung von archäologischen Fundtypen oder Befundkategorien ‚Geschichte zu schreiben‘“⁴¹, vortrefflich umsetzen.

Die Auswertung der Fundorte belasten jedoch einige Prämissen: Schon allein anhand der Illustrationen und Inventarangaben in St. Petersburg wurde deutlich, dass der präzisen Herkunftsangabe der Werke kaum eine Bedeutung beigemessen wurde und Anmerkungen wie „aus den Grabhügeln Sibiriens“ durchaus genügten. Doch auch bei späteren, im 19. und 20. Jahrhundert durchgeführten Ausgrabungen fehlen in der Dokumentation des Öfteren Angaben zum konkreten Auffindungsort.⁴² Ferner wurden nicht überall in glei-

³⁹ Vgl. die Grabungen in Novgorod: VALENTIN L. JANIN, ELENA A. RYBINA (Hrsg.): *Novgorod i Novgorodskaja zemlja. Istorija i archeologija* [Novgorod und das Novgoroder Land. Geschichte und Archäologie], Novgorod 2012; MARK A. BRISBANE (Hrsg.): *The Archaeology of Medieval Novgorod in Context. Studies in Centre/ Periphery Relations*, Oxford 2012.

⁴⁰ Vgl. HEIKO STEUER: „Objektwanderung“ als Quelle der Kommunikation. Die Möglichkeiten der Archäologie, in: HELMUT HUNDSBICHLER (Hrsg.): *Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 9. bis 12. Oktober, Wien 1992*, S. 401–440, hier S. 402.

⁴¹ NILS MÜLLER-SCHEESSEL: *Mensch und Raum: Heutige Theorien und ihre Anwendung*, in: MANFRED K. H. EGGERT, ULRICH VEIT (Hrsg.): *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, Münster 2013, S. 101–138, hier S. 105.

⁴² ELENA A. RYBINA: *Die Funde als Spiegel des Lebens. Alltag im mittelalterlichen Novgorod*, in: MICHAEL MÜLLER-WILLE, VALENTIN L. JANIN u. a. (Hrsg.): *Novgorod. Das mittelalterliche Zentrum und sein Umland im Norden Russlands*, Neumünster 2001, S. 197–224, hier S. 197. Zu den methodischen Einschränkungen auch ULRICH MÜLLER: *Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel*

cher Dichte Grabungen durchgeführt, so dass aussagekräftige Vergleiche der einzelnen Regionen unmöglich sind. Zudem ist zu beachten, dass es sich häufig um Zufallsfunde handelt, also um „materials that left the trading systems“⁴³, was zwangsläufig impliziert, dass der Auffindungsort nicht mit dem „Endpunkt“, also dem Bestimmungsort, übereinstimmen muss. Auch ist Bronze ein Material, das eingeschmolzen und wiederverwendet werden kann, sodass davon auszugehen ist, dass ehemals geborgene Bronzen in anderer Form weiterexistierten. Diese und weitere Bedingungen und Voraussetzungen, die notgedrungen eine Fülle an Artefakten mit unsicherer Provenienz ausklammern, beschränken das Fundrepertoire erheblich.

Dennoch verwundert es nicht, dass gerade Aquamanilien in Sibirien gefunden wurden, ist doch jener Objekttypus auch in ostmitteleuropäischen Fundkontexten verhältnismäßig präsent.⁴⁴ Viel bemerkenswerter ist aber die Tatsache, dass es sich primär um Hildesheimer Artefakte handelt. So sind dort hergestellte, löwenförmige Gießgefäße in Bortuszki in der Nähe von Vilnius (nun in Hamburg), in Chewsuretien im heutigen Georgien und in Perejaslav in der Nähe von Kiew gefunden worden; zudem kamen ein Gepard in Estland (nun in Riga), ein Widder und ein Hirschfragment in Kiew, ein Ritter in der Nähe von Charkiv sowie zwei Fragmente einer zoomorphen Ausgusstülle in Novgorod zum Vorschein.⁴⁵ Dort wurde während der vielfältigen Grabungskampagnen des 20. Jahrhunderts auch ein Mähnenfragment geborgen, das an die plastisch modellierten Zotteln der Hildesheimer Löwen-

mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert), Bonn 2006, S. 244.

⁴³ COLIN RENFREW: Trade as Action at a Distance. Questions of Integration and Communication, in: JEREMY A. SABLOFF, CLIFFORD CHARLES LAMBERG-KARLOVSKY (Hrsg.): Ancient Civilization and Trade, Albuquerque 1975, S. 3-60, hier S. 40.

⁴⁴ JOANNA OLCZAK: Funde, Formen und Funktionen. Sozialgeschichtliche Überlegungen zu Bronzegegenständen in und aus Ostmitteleuropa, in: MAGDALENA BUSHART, HENRIKE HAUG (Hrsg.): Gemeine Artefakte. Zur gemeinschaftsbildenden Funktion von Kunstwerken in den vormodernen Kulturräumen Ostmitteleuropas, in: Kunsttexte (2014), URL: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/8210/olczak.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (22.04.2017).

⁴⁵ Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe, Inv.-Nr. 1912,94; vgl. URSULA MENDE: Aquamanilien im Umkreis des Hildesheimer Dom-Taufbeckens, in: BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), S. 193-208, hier 205 f.; für Perejaslav: R. A. JURA: Bronzovij vodolej iz Perejaslava-Russkogo [Ein bronzenes Gießgefäß aus dem russischen Perejaslav], in: E. I. KRUPNOV, V. I. BUGANOV u. a. (Hrsg.): Slavjane i Rus', Moskva 1968, S. 239-242; für alle anderen: VLADISLAV P. DARKEVIČ: Proizvedenija zapadnogo chudozhestvennogo remesla v Vostočnoj Evropi (X-XIV vv.) [Werke des westlichen Kunsthandwerks in Osteuropa (10.-14. Jh.)], Moskva 1966, Taf. 5 ff. Die Publikation muss unter Vorbehalt betrachtet werden, da sie Werke enthält, die heute als Repliken oder Fälschungen gelten.



Abb. 7: Kentauro-Aquamanile, Hildesheim, um 1220/1230, heute im Ungarischen Nationalmuseum Budapest; © Hildesheim, Dommuseum

Aquamanilien erinnert.⁴⁶ In der Nähe von Prag wiederum wurden bereits 1820 Gießgefäße in Form eines Mischwesen mit vier Kopfansichten sowie

⁴⁶ Herzlich möchte ich mich an dieser Stelle für die freundliche Auskunft von Nataša Eniosova bedanken.

eines Pferdes zu Tage gefördert⁴⁷, und im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest sind heute ein 1832 in Rumänien aufgefundenes Gießgefäß in Gestalt eines Löwen mit einem Frauenkopf und ein 1860 bei Erdarbeiten in der Flur von Szentandrás im Komitat Abaúj zum Vorschein gekommener Kentaur (Abb. 7) zu bewundern.⁴⁸ Die Einordnung als in Hildesheim entstandene Objekte erfolgt meist – wie bereits bei den Abbildungen in St. Petersburg – über form- und stilkritische Vergleiche mit dem Taufbecken in Hildesheim, bei welchem ebenfalls eine detailreiche und ausdrucksstarke Physiognomie der Figuren zu beobachten ist sowie eine Ornamentik mit kombinierten Fischgräten- und Rautenmustern, eingestellten Punzierungen und Vierpunktrosetten. Diesem Befund stehen lediglich fünf in Skandinavien ausgegrabene, figürlich gestaltete Objekte wie ein Löwe von der Insel Amager, ein Reiterpaar als Schiffsfund bei Visgø sowie zwei Ritter in Melhus bei Trondheim und Helgoland (damals unter dänischer Krone) gegenüber.⁴⁹ Bisher konnten kaum Funde in Frankreich, der Schweiz, Österreich und Italien verzeichnet werden.⁵⁰

Weniger gut rekonstruierbar sind hingegen die Provenienzen anderer Objekttypen aus Bronze. Das liegt zunächst an ihrer kaum zu klärenden kunsthistorischen Einordnung, da sie weder aufgrund der technisch recht aufwendigen Herstellung noch des Ornamentikrepertoires einer konkreten Herkunftsregion zugeschrieben werden können.⁵¹ Direkt nach Hildesheim lässt sich

⁴⁷ Das Mischwespen befindet sich heute in Prag, Nationalmuseum, Inv.-Nr. H2-1960; vgl. DUŠAN FOLTÝN, JAN KLÍPA u. a. (Hrsg.): *Open the Gates of Paradise. The Benedictines in the Heart of Europe*, Praha 2014, S. 127, Nr. VI.7 (DANA STEHLÍKOVÁ); zum Pferd: Prag, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. 4517; vgl. ebenda, S. 127-128, Nr. VI.8 (MICHAL STRÍBRNÝ).

⁴⁸ Budapest, Ungarisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 1855.41.1 und 1860.115; vgl. ZSUZSA LOVAG: *Mittelalterliche Bronzegegenstände des Ungarischen Nationalmuseums*, Budapest 1999, S. 77, Nr. 187, und S. 76 f., Nr. 186.

⁴⁹ Kopenhagen, Dänisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. D 795, D 333/1974, D 334/1974, DNM 9094; Oslo, Universitätsmuseum, ohne Inv.-Nr.; vgl. SILLE KASIN: *Akvamaniler. En undersøkelse av 21 figurformete håndvannskanner i metall fra middelalderen med tilknytning til Norge*, URL: <https://www.duo.uio.no/handle/10852/24747?show=full> (21.08.2017).

⁵⁰ Zu diesen Ausnahmen gehört der Hirsch von der Burg Scheidegg, heute in Liestal, Depot der Archäologie Baselland, Aktenzeichen 25.14; vgl. CHRISTINA SCHMID: *Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Burgen – die Möglichkeiten der Archäologie*, in: *Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 16 (2011), S. 155-180, hier S. 167, 169.

⁵¹ Viele Bronzewecke sind erfasst bei FALKE/MEYER (wie Anm. 6); PETER SPRINGER: *Kreuzfüße. Ikonographie und Typologie eines hochmittelalterlichen Gerätes*, Berlin 1981; ANNA-ELISABETH THEUERKAUFF-LIEDERWALD: *Mittelalterliche Bronze- und Messinggefäße. Eimer – Kannen – Lavabokessel*, Berlin 1988; PETER BLOCH: *Romanische Bronzekruzifixe*, Berlin 1992; HILTRUD WESTERMANN-ANGERHAUSEN: *Mittelalterliche Weihrauchfässer von 800 bis 1500*, Petersberg 2014. Allerdings werden die in Ostmitteleuropa beherbergten Objekte kaum beachtet.

kaum ein Objekt verorten, wohl aber kann – als eine Art erster Annäherung – das Untersuchungsspektrum auf die allgemein als „norddeutsch“ beschriebenen (und somit Hildesheim umfassenden) Bronzen des 12. und 13. Jahrhunderts ausgedehnt werden. Obgleich Peter Bloch bereits annähernd 600 Kreuze und Kruzifixe aus westmitteleuropäischen Fundkomplexen und Sammlungen zusammengetragen hat, sind weiterhin kaum vergleichbare Objekte in Ostmitteleuropa bekannt.⁵² Dies kann auf den mittlerweile veralteten Forschungsstand zurückgeführt und überdies damit erklärt werden, dass andere, byzantinisch geprägte Formen, wie die sog. „Enkolpions“, verbreitet waren. Folglich wurden westmitteleuropäische Artefakte schlichtweg nicht benötigt und dementsprechend auch nicht importiert.⁵³ Auch die Provenienz der 56 erhaltenen, teilweise recht aufwendig gestalteten Kreuzfüße führt kaum über die Grenzen des *regnum*s hinaus. Einige von ihnen lassen aus formal- und stilanalytischer Perspektive zwar Hildesheim als Entstehungsort erkennen, wurden jedoch dort im 13. Jahrhundert nicht mehr hergestellt. Hinsichtlich der norddeutschen Leuchter sind vor allem in Skandinavien und Ungarn mehrere Funde – ebenfalls primär in das 12. Jahrhundert datiert – zu konstatieren.⁵⁴ Lediglich die mittelalterlichen Weihrauchgefäße sind sowohl in ihren Entstehungszusammenhängen (vornehmlich produziert in Norddeutschland, Italien und Dänemark) erfasst als auch hinsichtlich ihrer Verbreitung in Skandinavien klassifiziert worden: Demnach konnten Objekte mit einer Herkunft aus Hildesheim bzw. Niedersachsen an den Küstenstädten Dänemarks, Schwedens und Norwegens ausfindig gemacht werden.⁵⁵ Eine adäquate Auswertung für die in Ostmitteleuropa gefundenen Werke steht zwar noch aus, wohl aber verdeutlichen die wenigen bereits bekannten Bronzen eine divergierende Tendenz, es wurden vorrangig italienische Weihrauchfässer des 12. und 13. Jahrhunderts zu Tage gefördert.⁵⁶

Für den Handwaschungsritus fanden neben Aquamanilien überwiegend gravierte Bronzeschalen Verwendung, von denen sich heute 419 Objekte und

⁵² BLOCH (wie Anm. 51). Eine Ausnahme bildet das Kruzifix in Budapest, Ungarisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. 57.25B; vgl. LOVAG (wie Anm. 48), S. 36 f., Nr. 53, Abb. 53a-b. Kreuz und Kruzifix sind nicht zusammengehörig, der Korpus stellt eine Hildesheimer Arbeit um 1200 dar.

⁵³ LJUDMILA DONČEVA-PETKOVA: Srednovjekovni krästove-enkolpioni ot Bălgarija (IX-XIV v.) [Mittelalterliche Kreuz-Enkolpion aus Bulgarien (9.-14. Jh.)], Sofia 2011.

⁵⁴ Zu den ungarischen Funden LOVAG (wie Anm. 48), S. 64-73, Nr. 144-182; zu den skandinavischen Funden FALKE/MEYER (wie Anm. 6), Nr. 40a, 174, 193, 195, 202. Auffällig ist hierbei, dass vor allem die figürlich gestalteten Leuchter, wie in Form von Drachen, Kentauren oder Rittern, Bodenfunde darstellen.

⁵⁵ WESTERMANN-ANGERHAUSEN (wie Anm. 51), S. 412 f.

⁵⁶ Budapest, Ungarisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. II u 7; Esztergom, Christliches Museum, Inv.-Nr. II n 11; Prag, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. III a 3, III e 37, III d 22; St. Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. II o 28; Szeged, Móra Ferenc-Museum, Inv.-Nr. II m 3, siehe WESTERMANN-ANGERHAUSEN (wie Anm. 51), S. 249, 191, 201, 187.

Fragmente mit 287 Bodenfunden erhalten haben.⁵⁷ Aufgrund ihrer einfachen Form und den stilisierten Gravierungen auf der Innenseite der Wandung mit vegetabilen oder geometrischen Mustern, Tieren, aus der griechisch-römischen Mythologie entlehnten Personen und Szenen sowie philosophischen und allegorischen Themen lässt sich ihre jeweilige Herstellungsregion nur schwer ermitteln, meist wird diese jedoch im Maasgebiet, Rheinland oder polyzentral in West- und Ostmitteleuropa vermutet.⁵⁸ Eine Hildesheimer Produktion lässt sich vor allem für Schalen mit einer hochkomplexen, mythologisch aufgeladenen Ikonografie annehmen, die im Umfeld der Hildesheimer Domschule konzipiert worden sein könnte.⁵⁹ Gefunden wurden diese Schalen insbesondere an der südlichen Ostseeküste, im Samland, in Estland und Zentralpolen sowie der Kiewer Rus' bis hin zu Tomsk in Sibirien.⁶⁰

Auffällig ist bei einer vergleichenden Betrachtung der geborgenen Bronzewecke – trotz immenser Forschungsdesiderate – die deutliche Dominanz von Aquamanilien. Offenbar waren sie in den östlichen Regionen stärker nachgefragt als jede andere Bronzegattung. Diese recht spezifische Nachfrage war jedoch kein Einzelfall, wie Limousiner Emailwerke und englische bzw. französische Silberschmiedearbeiten veranschaulichen können. Die primär aus Limoges stammenden und aus Grubenschmelz auf Kupfergrund bestehenden Objekte wurden seit dem 12. Jahrhundert massenhaft angefertigt.⁶¹ Während der Name schon im Mittelalter weniger als eine Herkunftsbezeichnung denn als eine Handelsmarke fungierte, verweisen die tausendfach erhaltenen kirchlichen Gebrauchsgegenstände wie Kreuzfixe, Beschläge, Hostienbüchsen, aber auch Reliquienbehälter, Krummstäbe, Figuren und Anhänger auf einen festen Typen- und Formenschatz.⁶² Betrachtet man ihre räumliche Verbreitung anhand ihrer Fundorte, so wird wie bei den Aquamanilien ein auf

⁵⁷ MÜLLER, Zwischen Gebrauch und Bedeutung (wie Anm. 42), S. 91.

⁵⁸ Ebenda, S. 131; vgl. ULRICH MÜLLER: Bronzeschalen im nördlichen Ostmitteleuropa, in: CHRISTIAN LÜBKE (Hrsg.): Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica, Wiesbaden 1998, S. 313-331.

⁵⁹ Dies gilt vor allem für Schalen mit Kentauren-Darstellungen. Jenes Motiv war im 12. und 13. Jahrhundert im niedersächsischen Raum weit verbreitet; vgl. die sog. „Achilles-Schale“ in Paris: JOSEPHA WEITZMANN-FIEDLER: Romanische gravierte Bronzeschalen, Berlin 1981, S. 76, Nr. 1.

⁶⁰ MÜLLER, Zwischen Gebrauch und Bedeutung (wie Anm. 42), S. 215, zu den Schalen in: Aldygan, *oblast'* (obl.) Tomsk, Gräberfeld; Jarovščina, Region St. Petersburg, Kurgan; Staraja Rjasan', obl. Rjasan', Siedlungsfund; Togur, obl. Tomsk, Depotfund: Nr. 243, 248, 259, 263; vgl. DARKEVIČ (wie Anm. 45), Taf. 12 ff.; JAKOV A. JAKOVLEV: Europäische Bronzeschalen des 11.-13. Jh. aus Asien, in: Eurasia Antiqua 4 (1998), S. 473-482, hier S. 474, Abb. 1.

⁶¹ Vgl. BARBARA DRAKE BOEHM, ELISABETH TABURET-DELAHAYE (Hrsg.): Enamels of Limoges, 1100-1350, New York 1996; MICHAEL PETER: Mittelalterliche Emailarbeiten aus Limoges, Riggisberg 2011, S. 7.

⁶² PETER (wie Anm. 61), S. 9.

Skandinavien und Ostmitteleuropa (vornehmlich Polen, Tschechien, Ungarn und Russland) liegender Schwerpunkt sichtbar.⁶³ In Polen kann exemplarisch auf den Bischofsstab verwiesen werden, der 1953 unter der Kathedrale von Posen zum Vorschein kam.⁶⁴ Auch in dem auf einer Moldauinsel gelegenen Kloster Ostrov ist schon 1799 ein Limousiner Kruzifix aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gefunden worden, ein weiterer Corpus stammt aus Podlažice.⁶⁵ Einen besonderen, bereits 1890 getätigten Fund in der Nähe von Suzdal' in Russland stellt ferner die sog. „Eucharistie-Taube“ dar, die zur Aufbewahrung konsekrierter Hostien verwendet wurde.⁶⁶ Schon der grobe Vergleich der Limousiner Arbeiten und ihrer Fundorte mit den Hildesheimer Werken verdeutlicht einen wesentlichen Unterschied: Wurden im 13. Jahrhundert alle möglichen Objekttypen aus Frankreich gen Osten geschafft, so beschränkte sich der Export der Hildesheimer Bronzen einzig auf die Gattung der Aquamanilien, trotz des großen Spektrums an hier produzierten Bronzewerken.

Diese Beobachtung kann – wenn auch in einem kleineren Rahmen – bestätigt werden durch das Heranziehen von englischen bzw. französischen kelchförmigen, gedeckelten Gefäßen, von denen drei in Muži im nördlichen Westsibirien gefunden wurden.⁶⁷ Verziert mit Silber und Niello veranschaulichen die vergoldeten Geräte teils in Relief ausgeführte Männerfiguren, die mit Drachen kämpfen und von floralen Mustern vereinnahmt werden, Mischwesen mit Frauenköpfen oder elaboriert verschlungene Blattranken. Ein vierter Deckel solch eines Gefäßes gelangte mit der Angabe als „russischer Bodenfund“ in die bedeutende Sammlung des Kunstmäzens und Diplomaten Alexander Basilewsky (1829-1899), anschließend in die Eremitage in

⁶³ ELŻBIETA DĄBROWSKA: L'Archéologie. Témoin de la diffusion de l'Œuvre de Limoges dans les principautés de l'ancienne Ruthénie-Rous', in: DANIELLE GABORI-CHOPIN, ÉLISABETH ANTOINE (Hrsg.): L'œuvre de Limoges et sa diffusion. Trésors, objets, collections, Rennes 2011, S. 43-53; vgl. DARKEVIČ (wie Anm. 45), Taf. 22. Vgl. auch die von LOVAG (wie Anm. 48), S. 49-64, Nr. 91-143, zusammengestellten Funde in Rumänien und Ungarn.

⁶⁴ ZOFIA KURNATOWSKA: Archeologiczne świadectwa o najstarszych grobowcach w katedrze poznańskiej [Archäologische Zeugnisse von den ältesten Gräbern in der Posener Kathedrale], in: Roczniki Historyczne 55/56 (1898/90), S. 71-84.

⁶⁵ Prag; Nationalmuseum, Inv.-Nr. H2-1.958; vgl. FOLTÝN/KLÍPA (wie Anm. 47), S. 70, Nr. III.44 (DANA STEHLÍKOVÁ); Chrudim, Regionalmuseum, Inv.-Nr. A. 3250; ebenda, S. 70-71, Nr. III.45 (DANA STEHLÍKOVÁ).

⁶⁶ DĄBROWSKA (wie Anm. 63), S. 46. Die Taube befindet sich heute in Privatbesitz.

⁶⁷ BORIS MARSCHAK: Treasures from the Ob' Basin, Sankt-Peterburg 1996, Nr. 72 ff.; NATALYA V. FEDOROVA: West Siberia and the World of Medieval Civilizations. History of Interaction on the Trade Routes, in: Archaeology, Ethnology & Anthropology of Eurasia 4 (2002), 12, S. 91-101, Abb. 3 ff. Produktionsort und Datierung sind noch nicht geklärt, formale und stilistische Vergleiche habe ich bei englischen Ziborien gefunden, so bei dem sog. „Warwick Cup“ und dem sog. „Balfour Ziborium“ (London, Victoria and Albert Museum, Inv.-Nr. M. 159-1919; M. 1:1,2-1981; datiert auf die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts).

St. Petersburg und ist nun in New York zu bewundern.⁶⁸ Weitere Funde solcher Geräte sind derzeit unbekannt.

Wege und Beweggründe der Verbreitung

Über die räumliche Verteilung von Kunstwerken lassen sich häufig Rückschlüsse auf die Intentionen der Akteure bei deren Herstellung und Distribution ziehen.⁶⁹ So kann die Verbreitung als Resultat der Migration von Menschen betrachtet werden, welche die Objekte mit sich führten, die Weitergabe beispielsweise durch Handel widerspiegeln und den Transfer von Verhaltensweisen, Vorstellungen und Ideen visualisieren.⁷⁰ Die drei Möglichkeiten der Überführung lassen sich nicht streng voneinander trennen, sondern können parallel oder gar miteinander kombiniert verlaufen.⁷¹ Dieses aus der Wirtschafts- und Sozialethnologie entlehnte Modell erweist sich als fruchtbarer Ausgangspunkt für die Untersuchung der mittelalterlichen Objekte, da es die Vielfalt an Wegen – sei es über individuelle oder kollektive Migrationen, den Handel, den Austausch von Geschenken sowie Raub- und Kriegszüge – berücksichtigt und seine Plausibilität im historischen Kontext überprüft werden kann.

Mögliche Wege und Motive der Verbreitung der Hildesheimer Bronzewecke skizziert Christian Lübke, indem er sich auf die Darstellung von punktuellen, vornehmlich politischen Beziehungen seit dem 9. Jahrhundert mit Eheverbindungen, Gesandtschaften und kriegerischen Auseinandersetzungen konzentriert.⁷² So postuliert er für die verlorenen, aber zeichnerisch wiedergegebenen Aquamanilien, dass sie zunächst nach Osteuropa exportiert und dann im Zuge des Einfalls der Mongolen nach Sibirien gelangt seien.⁷³ Allerdings machen diese Feldzüge seit 1223 in den russischen Gebieten und um 1240 in Klempolen und Schlesien, Ungarn, Siebenbürgen und Bulgarien⁷⁴

⁶⁸ New York, The Metropolitan Museum of Art, Inv.-Nr. 47.101.31; vgl. PETER BARNET, NANCY Y. WU: *The Cloisters. Medieval Art and Architecture*, New York – New Haven 2012, S. 63. Siehe auch ALFRED DARCEL, ALEXANDER BASILEWSKY: *Collection Basilevsky. Catalogue raisonné précédé d'un essai sur les arts industriels du 1er au XVe siècle*, Paris 1874, Taf. XXI.

⁶⁹ MÜLLER-SCHEESSEL (wie Anm. 41), S. 105.

⁷⁰ Ebenda, S. 106; vgl. NILS RINGSTEDT: *Artefact Diffusion – Exchange, Trade and Other Explanations*, in: GÖRAN BÖRENHULT, ANDERS CARLSSON u. a. (Hrsg.): *Theoretical Approaches to Artefacts, Settlement and Society*, Oxford 1987, S. 469-477.

⁷¹ Anschaulich bei JÖRG DRAUSCHKE: *Zwischen Handel und Geschenk. Studien zur Distribution von Objekten aus dem Orient, aus Byzanz und aus Mitteleuropa im östlichen Merowingerreich*, Rahden/Westf. 2011, S. 204.

⁷² LÜBKE (wie Anm. 35).

⁷³ Ebenda, S. 141; vgl. zuvor BRENTJES (wie Anm. 22), S. 220.

⁷⁴ LUDWIG STEINDORFF: *Der fremde Krieg. Die Heerzüge der Mongolen 1237-1242 im Spiegel der altrussischen und lateinischen Chronistik*, in: KONRAD CLEWING, OLIVER JENS SCHMITT (Hrsg.): *Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher*

Raubgut in Form von Bronzewerken oder speziell Aquamanilien nicht sonderlich wahrscheinlich, vielmehr waren Felle begehrt, oder es wurden gar Künstler gefangen genommen.⁷⁵ Möglicherweise führten die Feldzüge der Mongolen aber dazu, dass die Bronzen zu diesem Zeitpunkt in den Boden gelangt sind, während die Limousiner Emails nach den Verwüstungen in Ungarn als liturgische Gegenstände für der Neueinrichtung der Kirchen benötigt und importiert wurden – dafür spricht ihre Herstellung meist um 1250.⁷⁶

Lübkes wertvolle Ausführungen lassen sich jedoch auf der Grundlage der Fundorte weiter präzisieren: Auffällig ist, dass erheblich mehr Bronzen im Norden und Osten Europas geborgen wurden als im Westen und Süden. Diese regional beschränkte Streuung der Funde zeichnet Fernhandelswege über Wasser- und Landrouten zwischen dem Heiligen Römischen Reich und den östlich angrenzenden Regionen Polens, Böhmens und der Rus' nach. An nahezu allen wichtigen Orten des Handels jener West-Ost-Route sowie im Einzugsbereich der Händler-Gemeinschaften in Skandinavien wurden Hildesheimer Werke gefunden!

Dass der Handel als einer der wichtigsten Faktoren innerhalb der Verbreitungsmechanismen fungierte, kann anhand von Schriftquellen, Münzfunden und anderen archäologisch geborgenen Artefakten aufgezeigt werden.⁷⁷ Als besonders aufschlussreiche Schriftquellen gelten das 846-872 kompilierte *Book of Roads and Governments*⁷⁸ sowie die 902-906 im Auftrag König Ludwigs IV. verfasste *Zollordnung von Raffelstetten*, die den Warenverkehr im Donaubereich regeln sollte.⁷⁹ Weitere Urkunden und Verträge sowie Reisebeschreibungen thematisieren einen intensiv geführten Handel über Land-

Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch, München 2005, S. 93-118; vgl. DENIS SINOR: The Mongols in the West, in: *Journal of Asian History* 33 (1999), S. 1-44.

⁷⁵ DITTMAR DAHLMANN: Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn u. a. 2009, S. 40. Im Rahmen des Mongolenfeldzugs kann auf den nach Karakorum verschleppten, aus Frankreich stammenden Goldschmied Wilhelm Buchier verwiesen werden, von dem Wilhelm von Rubruk in seinen Reisebeschreibungen zu den Mongolen berichtet. Buchier schuf dort offenbar mehrere Werke, darunter ein silbernes Kreuz, das „nach französischer Weise gearbeitet“ war; vgl. HANS DIETER LEICHT (Hrsg.): Wilhelm von Rubruk. Reise zu den Mongolen. Von Konstantinopel nach Karakorum 1253-1255, Wiesbaden 2012, S. 157.

⁷⁶ LOVAG (wie Anm. 48), S. 14.

⁷⁷ Ein Überblick ist zu finden in CHRISTIAN RAFFENSPERGER: Kievan Rus' in the Medieval World, Cambridge 2012, S. 115 ff. Zu den archäologischen Beobachtungen MANFRED GLÄSER (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Bd. II: Der Handel, Lübeck 1999, und zu Münzen MANFRED MEHL: Die Münzen des Bistums Hildesheim. Bd. 1: Vom Beginn der Prägung bis zum Jahre 1435, Hildesheim 1995.

⁷⁸ Erwähnt bei JULIUS BRUTZKUS: Trade with Eastern Europe, in: *The Economic History Review* 13 (1943), S. 31-41, hier S. 31.

⁷⁹ Vgl. ERICH ZÖLLNER: Rugier oder Russen in der Raffelstetter Zollurkunde, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 60 (1952), S. 108-119, sowie auch LÜBKE (wie Anm. 35), S. 132.

wege von Mainz über Regensburg, Prag, Krakau, Przemyśl und Kiew und seit dem 11. Jahrhundert von Regensburg über Esztergom, Przemyśl und Kiew.⁸⁰ So beschreibt bereits 965 der jüdische Kaufmann und Gesandte des Kalifen von Córdoba Ibrahim ibn Ya'qub die Stadt Prag als den „größte[n] Handelsplatz jener Länder. Zu ihr kommen aus der Stadt Krakau die Rûs und die Slawen mit Waaren, und es kommen zu ihnen aus den Ländern der Türken Muhammedaner, Juden und Türken gleichfalls mit Waaren und gangbaren Münzen und führen von ihnen Sklaven, Zinn und verschiedene Felle aus“.⁸¹ Kiew hingegen gilt als „first capital of a historical East Slavic state and the foremost center of the Rus' principalities until the Mongol conquest of 1240“.⁸² Auch hier lässt sich ein intensiver Handel insbesondere mit dem Westen, Byzanz oder nach Norden mit Novgorod, das insbesondere für den Repräsentativhandel mit kostbaren Luxuswaren bekannt war, nachweisen.⁸³ Dank seiner Lage an der Kreuzung zweier bedeutender Wasserwege, dem sog. Weg „von den Warägern zu den Griechen“ und am Ostsee-Wolga-Weg, unterhielt Novgorod seit dem 10. Jahrhundert direkte Beziehungen zum europäischen Norden und Westen und galt spätestens seit dem 12. Jahrhundert als unabhängige Hauptstadt und wirtschaftlicher Mittelpunkt eines riesigen Herrschaftsgebietes.⁸⁴ Der Handel über Schleswig und später Lübeck wird heute als Vorform der Hanse beschrieben.⁸⁵ Weitere Ziele der Hansekaufleute waren im Dünagebiet die Städte Polock, Vitebsk und Smolensk. So belegt die Zeugenliste im sog. „Smolensker Vertrag“ (1229) gar eine direkte Handels-

⁸⁰ KLAUS HELLER: Russische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 1: Die Kiever und die Moskauer Periode (9.-17. Jahrhundert), Darmstadt 1987, S. 61.

⁸¹ Übersetzung nach GEORG JACOB (Hrsg.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert, Leipzig 1927, S. 12; vgl. LOUIS ISAAC RABINOWITZ: Jewish Merchant Adventurers. A Study of the Radanites, London 1948; BRUTZKUS (wie Anm. 78), S. 33 f.

⁸² THOMAS S. NOONAN: The Flourishing of Kiev's International and Domestic Trade, ca. 1100 – ca. 1240, in: IWAN S. KOROPECKYI (Hrsg.): Ukrainian Economic History. Interpretive Essays, Cambridge 1991, S. 102-146, hier S. 102. Vgl. MIKAIL K. KARGER: Drevnij Kiev. Očerki po istorii material'noi kul'tury drevnerusskogo goroda [Das alte Kiew. Skizzen zur Geschichte der materiellen Kultur einer altrussischen Stadt], 2 Bde., Moskva – Leningrad 1958-1961.

⁸³ PAUL JOHANSEN: Der hansische Russlandhandel, insbesondere nach Novgorod, in kritischer Betrachtung, in: AHASVER VON BRANDT (Hrsg.): Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West, Köln – Opladen 1963, S. 39-57, hier S. 48. Zum Ost-West-Handel z. B. RAFFENSPERGER (wie Anm. 77), S. 117 ff.

⁸⁴ ELENA A. RYBINA: Früher Handel und westeuropäische Funde in Novgorod, in: NORBERT ANGERMANN, KLAUS FRIEDLAND (Hrsg.): Novgorod. Markt und Kontor der Hanse, Köln u. a. 2002, S. 121-132, hier S. 121; vgl. HELLER (wie Anm. 80), S. 54 ff., und ANIKA ZELLER: Der Handel deutscher Kaufleute im mittelalterlichen Novgorod, Hamburg 2002, S. 17.

⁸⁵ HUGO WECZERKA: Hansische Handelswege in den nordwestrussischen Raum, in: NORBERT ANGERMANN, KLAUS FRIEDLAND (Hrsg.): Novgorod. Markt und Kontor der Hanse, Köln u. a. 2002, S. 15-24, hier S. 17.

achse von Dortmund, Soest, Münster bzw. Groningen, Bremen ausgehend über Lübeck, Gotland, Riga nach Polock, Vitebsk und Smolensk.⁸⁶

Hinsichtlich Hildesheims und seiner Beziehungen zu Russland lassen sich zudem gleich mehrere Objekt- und Schriftquellen anführen. So kann das sog. „Jerusalem Kreuz“, ein ehemals vergoldetes Enkolpion mit slawischen Inschriften im dortigen Dommuseum, in diesem Zusammenhang betrachtet werden, da es noch im Mittelalter nach Hildesheim gelangte.⁸⁷ Als schriftliche Quelle ist die *Schedula diversarum artium* von Bedeutung, die wichtigste Schrift zu mittelalterlichen Techniken, in der erwähnt wird, „was Russland an kunstvoll ausgeführten Emailarbeiten und an mannigfaltigen Arten des Niello kennt“.⁸⁸ Die früheste, wohl um 1120 angefertigte Fassung könnte im Umfeld der Hildesheimer Domschule verfasst worden sein.⁸⁹ Ferner ist in dem *Translatio S. Godehardi* (1132) von „peregrinantes de Ruzia“ die Rede⁹⁰, während im Zusammenhang mit einer Dünamünder Verkaufs-urkunde von 1224 ein Hugo von Hildesheim genannt wird.⁹¹ Und schon für das 11. Jahrhundert ist in Hildesheim der Pelzhandel belegbar⁹², was insofern von Relevanz ist, als dass in der Forschungsliteratur fortwährend auf das (nicht unumstrittene) „Prinzip des Austausches von Rohstoffen des Ostens gegen Fertigwaren des Westens“ verwiesen wird.⁹³ Aus dem Osten kamen den schriftlichen Überlieferungen zufolge vornehmlich Pelze von Zobeln, Hermelin, Nerz und Eichhörnchen, Wachs, Honig, Silber, Waffen und Skla-

⁸⁶ LEOPOLD KARL GOETZ: *Deutsch-russische Handelsverträge des Mittelalters*, Hamburg 1916, S. 266 ff.; vgl. FEDOROVA (wie Anm. 67).

⁸⁷ Hildesheim, Dommuseum, Inv.-Nr. DS 3; vgl. WERNER LEHFELDT: *Die altrussischen Inschriften des Hildesheimer Enkolpions*, Göttingen 1999.

⁸⁸ „quicquid in electorum operositate seu nigelli uarietate nouit Ruscia“, zit. nach: ERHARD BREPOHL: *Theophilus Presbyter und die mittelalterliche Goldschmiedekunst*, Leipzig 1987, S. 33.

⁸⁹ Vgl. ILYA DINES: *The Theophilus Manuscript Tradition Reconsidered in the Light of New Manuscript Discoveries*, in: ANDREAS SPEER (Hrsg.): *Zwischen Kunsthandwerk und Kunst. Die „Schedula diversarum artium“*, Berlin 2014, S. 3-10.

⁹⁰ GEORG HEINRICH PERTZ (Hrsg.): *Monumenta Germaniae Historica*, SS 12, Hannoverae 1856, S. 647; vgl. HERBERT LUDAT: *Das „Jerusalem Kreuz“ im Hildesheimer Domschatz – ein russisches Reliquiar*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 38 (1956), S. 63-91, hier S. 89.

⁹¹ Vgl. ENNO BÜNZ: *Hugo von Hildesheim. Ein frühhansischer Fernhändler im Ostseeraum und der holsteinische Volksadel um 1200*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 113 (1995), S. 7-26.

⁹² HARTMUT BOOCKMANN: *Frühstädtische Siedlungen im Hildesheim des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: MICHAEL BRANDT, ARNE EGGBRECHT (Hrsg.): *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen*, Bd. 1, Mainz 1993, S. 283-293, hier S. 288; vgl. ENNO BÜNZ: *Hildesheim um 1200 – Der Horizont einer Stadt*, in: BRANDT, *Bild und Bestie* (wie Anm. 20), S. 114-130, hier S. 121.

⁹³ WECZERKA (wie Anm. 85), S. 15.

ven.⁹⁴ Aus dem Westen hingegen kamen – wie dies beispielsweise anhand der Grabungen von 1932 bis 1996 in Novgorod mit über 150 000 geborgenen Objekten bezeugt werden kann – Nägel und Messer, Schlösser und Schlüssel, Werkzeuge, Waffen, aber auch Textilerzeugnisse und kleinformatige, als Spielzeug beschriebene Objekte.⁹⁵ Die metallografischen Analysen der Buntmetallgegenstände ergaben sogar, dass „die Legierungen von Erzeugnissen, die in Novgorod in den Schichten des 10. und 11. Jahrhunderts gefunden wurden, mit Legierungen ähnlicher von der südlichen Ostseeküste stammender Erzeugnisse identisch sind“.⁹⁶

Im Rahmen des mittelalterlichen Handels präsentieren sich die Hildesheimer Aquamanilien anhand ihrer Auffindungsorte in einem neuen Licht: Nicht nur in den Handelsstädten Prag, Kiew (und wahrscheinlich auch in Novgorod) wurden sie aufgefunden, sondern auch entlang der Land- und Flusswege durch Polen, Ungarn und Rumänien. Die skandinavischen Funde unterstützen die These von den Wasserwegen über die Vorgängervereinigungen der Hanse, also von Schleswig oder Lübeck aus über die Ostsee in den Norden.⁹⁷ Somit können Aquamanilien – wie auch schon die Schalen – als recht konkrete Anhaltspunkte für weitreichende Fernhandels- und Kommunikationsstrukturen angesehen werden.

Die Voraussetzungen des Exports und konsumgeschichtliche Überlegungen

Historisch ausgerichtete Konzepte stellen Wirtschaft zumeist als eine Einheit aus Produktion, Verteilung und Konsum vor. Dies gilt auch für die Wirtschaftsarchäologie, die sich um die Erfassung, Darstellung und Erklärung des ökonomischen Handelns anhand materieller Hinterlassenschaften und sonsti-

⁹⁴ Vgl. ELISABETH HARDER-GERSDORFF: Hansische Handelsgüter auf dem Großmarkt Novgorod (13.-17. Jh.). Grundstrukturen und Forschungsfragen, in: ANGERMANN/FRIEDLAND (wie Anm. 84), S. 133-151, sowie Einzelstudien: JANET MARTIN: *Treasure of the Land of Darkness. The Fur Trade and Its Significance for Medieval Russia*, Cambridge 1986; CHARLOTTE WARNKE: *Der Handel mit Wachs zwischen Ost- und Westeuropa im frühen und hohen Mittelalter*, in: KLAUS DÜWEL (Hrsg.): *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*. Bd. 4: *Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit*, Göttingen 1987, S. 545-569.

⁹⁵ Mit Angabe weiterer westmitteleuropäischer Werke RYBINA, *Die Funde* (wie Anm. 42), S. 197.

⁹⁶ DIES., *Früher Handel* (wie Anm. 84), S. 122.

⁹⁷ Bei Nordschleswig (heute Dänemark) wurde gar ein um die Mitte des 13. Jahrhunderts hergestelltes Löwen-Aquamanile gefunden (Schleswig, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Schloss Gottorf, Inv.-Nr. 1935/744); vgl. JOCHEN LUCKHARDT, FRANZ NIEHOFF (Hrsg.): *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235*, Bd. 1, München 1995, S. 120-121, Nr. B 33 (URSULA MENDE).

ger Spuren bemüht.⁹⁸ In Anlehnung an diese Modelle können im Anschluss an die Darstellung der Distribution auch die Kategorien der Produktion und des Konsums näher beleuchtet werden.

Unter dem Begriff der Produktion werden neben dem Handwerk vor allem auch die technischen und sozialen Bedingungen, die eine Produktion erst ermöglichen, gefasst. Diese waren für den Standort Hildesheim seit dem 11. Jahrhundert denkbar günstig. Naturräumliche Gegebenheiten wie die Nähe zum Rammelsberg, der seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. als Kupferlagerstätte bekannt war, erlaubten den Abbau, die Verhüttung und die Verarbeitung der Rohstoffe.⁹⁹ Auch war das Wissen um die Anfertigung der Bronzen im sog. „direkten Wachsausschmelzverfahren“ bekannt, wovon monumentale Erzeugnisse seit dem 11. Jahrhundert zeugen.¹⁰⁰ Bezüglich des 13. Jahrhunderts lässt sich hingegen eine ansteigende massenhafte Herstellung von Bronzen und insbesondere Gießgefäßen konstatieren – trotz ihrer hohen Qualität in der technischen Ausführung, der arbeitsintensiven Nachbearbeitung und den äußerst komplexen, teilweise mehrfigürigen Formen. Nachweislich wurde mit mehreren Modellen bei der Schaffung des Tonkerns gearbeitet, was beispielsweise das Kentauren-Aquamanile in Budapest verdeutlicht, dessen Kopf zwar in die Haarpracht eingesetzt, aber nicht angepasst wurde.¹⁰¹ Auch eine Gruppe von formal bemerkenswert ähnlichen Löwen-Aquamanilien, von denen sich eines in Moskau befindet, vermittelt einen recht anschaulichen Eindruck von der Arbeit mit mehreren zusammengesetzten Modellen.¹⁰² Zu beobachten ist ferner ein eingeschränktes Ornamentikrepertoire, meist bestehend aus Punzierungsstreifen an den Beinen, Vierblattrosetten, Blattranken und Palmblättern. Dies evokiert zwei Erklärungsmuster: Einerseits handelt es sich um arbeits-

⁹⁸ TIM KERIG: Wirtschaft. Struktur und Leistung in frühen Gesellschaften, in: MANFRED K. H. EGGERT, ULRICH VEIT (Hrsg.): Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland, Münster 2013, S. 139-190, hier S. 145.

⁹⁹ ROBERT LEHMANN: Archäometallurgie von mittelalterlichen deutschen Silberbarren und Münzen, maschinenschriftl. Diss. Univ. Hannover 2011, S. 171, URL: <http://edok01.tib.uni-hannover.de/edoks/e01dh11/646461346.pdf> (11.08.2017). Vgl. CHRISTOPH BARTELS: Kupfer, Blei und Silber aus dem Goslarer Rammelsberg von den Anfängen bis 1620. Die Entwicklung des Hüttenwesens von den frühmittelalterlichen Schmelzplätzen im Wald bis zur Metallerzeugung in großem Maßstab am Beginn des 17. Jahrhunderts nach den archäologischen und schriftlichen Quellen, Bochum 2007.

¹⁰⁰ Vgl. MICHAEL BRANDT: Bernwards Tür, Regensburg 2010; DERS.: Bernwards Säule, Regensburg 2009.

¹⁰¹ Vgl. BRANDT, Bild und Bestie (wie Anm. 20), S. 323-325, Nr. 34 (URSULA MENDE).

¹⁰² Moskau, Puschkín-Museum, Inv.-Nr. k.A.; vgl. KRISTINA SH. BAREKYAN: A Medieval Aquamanile: Original and Copy. A New Look at the Attribution of the Aquamaniles from the Collection of the Pushkin State Museum of Fine Arts, in: SERGEY KARPOV (Hrsg.): Aktual'nye problem teorii i istorii iskusstva / Actual Problems of Theory and History of Art, Bd. 4, Sankt-Peterburg 2014, S. 194-203. Ein vergleichbares Phänomen kann bei den gravierten Bronzeschalen beobachtet werden, wo sich werkstattgleiche Stücke finden lassen, vgl. MÜLLER, Zwischen Gebrauch und Bedeutung (wie Anm. 42), S. 238.

pragmatische Prozesse zur Reduzierung von Aufwand und Zeit, andererseits sind die Hildesheimer Artefakte bereits auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Möglicherweise war mit dieser Vorgehensweise gar eine Art *corporate identity* intendiert.

Wer als Auftraggeber oder Stifter dieser Artefakte fungierte, lässt sich an keinem einzigen Beispiel konkret ermitteln. Vielmehr ist aufgrund der Quantität und wenig variierenden Formen eine Produktion für den ‚freien Markt‘ anzunehmen. So bleibt auch die Rekonstruktion des „Umgangs mit den Dingen“ – vielfach als Konsum bezeichnet – für die mittelalterlichen Gegenstände problematisch¹⁰³, denn gerade bei den Hildesheimer Bronzen können Parameter wie Qualität, Seltenheit oder Materialwert soziale Phänomene kaum erfassen.¹⁰⁴ Völlig unklar ist zudem, ob die Aquamanilien und Schalen wie in der westmitteleuropäischen, lateinischen Kultur als Handwaschgeräte oder aber in einem anderen Zusammenhang genutzt wurden. So suggeriert die Überlieferung deren teilweise sekundäre Verwendung als Grabbeigaben, was sich jedoch mangels weiterer Informationen nicht präzisieren lässt.

Gleichwohl kann auf das Modell der kulturellen Aneignung, also des Umgangs mit Dingen aus fremden oder nur scheinbar fremden Kontexten, zurückgegriffen werden.¹⁰⁵ Möglicherweise erregten die figürlichen Gießgefäße aus Hildesheim deshalb ein enormes Interesse seitens der ostmitteleuropäischen und russischen Eliten, weil sie so fremd gar nicht waren. Vergleichbare Geräte beispielsweise in Gestalt von Adlern, Falken, Gänsen, Tigern oder Rehen stammten aus der islamischen Kultur und waren bereits seit sassanidischer Zeit in Gebrauch. Einige von ihnen konnten gar archäologisch geborgen werden – darunter die erwähnte, zeichnerisch überlieferte Ente in St. Petersburg und Paris, diejenige in Bergen sowie eine Gans und ein Adler in der

¹⁰³ Vgl. UTE SCHOLZ: Konsum und Archäologie. Zur Anwendung von Theorien der Konsumforschung in der Historischen Archäologie, in: Historische Archäologie 1 (2012), S. 1-18. Gegen die Figur des „Konsumenten“ in den Altertumswissenschaften argumentiert REINHARD BERNBECK: Wertschöpfungstheorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu, in: BERIT HILDEBRANDT, CAROLINE VEIT (Hrsg.): Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs, München 2009, S. 29-72, hier S. 55 f. Zum „Umgang mit Dingen“ HANS PETER HAHN: Materielle Kultur. Eine Einführung, Berlin 2005, S. 53.

¹⁰⁴ ULRICH MÜLLER: Luxus und Lifestyle – Konzepte, Funde und Befunde am Beispiel von Schleswig, in: MANFRED GLÄSER (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Bd. 5: Luxus und Lifestyle in der mittelalterlichen Stadt, Lübeck 2008, S. 357-376, hier S. 359.

¹⁰⁵ STEFAN SCHREIBER: Ist Konsumforschung für die archäologische Untersuchung von Kulturkontakten relevant? Kulturelle Aneignungen als Strategien des Umgangs mit Dingen, in: JANINA GÖBEL, TANJA ZECH (Hrsg.): Exportschlager – Kultureller Austausch, wirtschaftliche Beziehungen und transnationale Entwicklungen in der antiken Welt, München 2011, S. 262-284, hier S. 262.

Eremitage.¹⁰⁶ Da die Produktion der islamischen Bronzen zu Beginn des 13. Jahrhunderts versiegte, begann zu diesem Zeitpunkt möglicherweise der Import der Hildesheimer Werke.

Anstelle eines Fazits: Wirtschaftsarchäologie und Objektgeschichte(n)

Hinsichtlich der einleitend erwähnten Illustrationen in St. Petersburg zeigt sich, dass die dargestellten Aquamanilien zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Bedeutungen besessen haben. Neben ihrer primären Funktion als Gießgefäß für den Handwaschungsritus wurden sie als massenhaft hergestellte Ware verwendet und insbesondere nach Ostmitteleuropa vertrieben. An ihrem Ankunftsort nutzte man sie offenbar u. a. als Grabbeigabe. Für die sich ändernde Statuszuschreibung und Objektidentität hat Igor Kopytoff schon 1986 den Begriff der „Objektbiografie“ geprägt und damit eine mittlerweile recht kontrovers geführte Debatte in den Kultur- und Geschichtswissenschaften initiiert. Obleich er hiermit die Veränderungen von Objektbedeutungen reflektierte und technische, ökonomische und soziale „Biografien“ unterschied¹⁰⁷, wurde die anthropomorphisierende Metapher in vielen nachfolgenden Studien nur verkürzt oder missverständlich genutzt. Besonders in der Archäologie wurde aber auf die sich dadurch ergebenden Gefahren hingewiesen und herausgestellt, dass Objekte nur Handlungsoptionen eröffnen anstelle selbst zu handeln, zu leben und eine Biografie zu besitzen.¹⁰⁸ Auch würden bei einem daran anlehenden, gewissermaßen „narrativen Zwang“ Kausalbezüge hergestellt, die so nicht überliefert seien und zur Simplifizierung beitragen würden.¹⁰⁹ Doch dem Wunsch, auch die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte als Teil des Objektes aufzufassen und beispielsweise nach der Bergung in der Ausstellung und Bedeutungszuschreibung als „Geschichtsquelle“ oder als „Erinnerungsort“ sichtbar werden zu lassen, kann eher mit der individuellen „Objektgeschichte“ nachgekommen werden.¹¹⁰

Der wissenschaftliche Ertrag einer derartigen Eingliederung ist gerade bei den Hildesheimer Bronzen beträchtlich. Abgesehen von der Herstellung um 1220/1230, 1250 und gegen Ende des 13. Jahrhunderts liegen zwar keine ge-

¹⁰⁶ Vgl. Anm. 36, sowie den Adler in der Eremitage, Inv.-Nr. IR 1567, Bodenfund im Kaukasus. Zu den islamischen Aquamanilien OLCHAWA, Toreutische Aquamanilien (wie Anm. 6).

¹⁰⁷ KOPYTOFF (wie Anm. 8), S. 68.

¹⁰⁸ So z. B. in MATTHIAS JUNG: Das Konzept der Objektbiographie im Lichte einer Hermeneutik materieller Kultur, in: BOSCHUNG/ KREUZ (wie Anm. 7), S. 35-66, hier S. 45 f.

¹⁰⁹ KERSTIN P. HOFFMANN: In Geschichten verstrickt ... Menschen, Dinge, Identitäten, in: BOSCHUNG/KREUZ (wie Anm. 7), S. 87-124, hier S. 111.

¹¹⁰ Vgl. JAN KEUPP, ROMEDIO SCHMITZ-ESSER: Mundus in gutta. Plädoyer für eine Realienkunde in kulturhistorischer Perspektive, in: Archiv für Kulturgeschichte 94 (2012), S. 1-20.

sicherten Informationen zu den einzelnen – zudem nur bildlich erhaltenen – Artefakten vor. Doch in der anschließenden Einbettung in den archäologischen Kontext und der Zusammenschau mit den anderen ostmitteleuropäischen Funden (und deren Objektgeschichten) wird ihre massenhafte Herstellung für einen „freien“, anonymen Markt ohne fassbare Auftraggeber und Stifter sowie ihre Eigenschaft als Ware erkennbar. Ferner zeigt sich aus wirtschaftsarchäologischer Sicht, dass sie schon kurz nach ihrer Produktion – wie auch die Limousiner Email- und die französischen bzw. englischen Silberschmiedearbeiten – vornehmlich gen Osten über bereits bestehende Fernhandelswege transportiert wurden. Hierbei ging es offenbar nicht generell um in Hildesheim hergestellte Bronzen, als vielmehr um den spezifischen Objekttypus. Ihre Entdeckung in Sibirien im 18. Jahrhundert hingegen markiert aus heutiger Perspektive den Beginn ihrer neuen Funktion: Denn mit den Illustrationen setzte die erste wissenschaftliche Erforschung der Gattung ein, die im westlichen Mitteleuropa annähernd einhundert Jahre später zu beobachten war. Messerschmidt eröffnete somit neue Wege in der Wahrnehmung der Objekte.